



Herausgegeben von der Evangelischen Pfarrenkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen Thereza, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná, Iropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina Brusque, Florianópolis, Rammenia, Itoupava, Pompeio; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, I\$000, in Mittel-Brasilien I\$200. Der Bezugspreis Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe. ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

Die Seligpreisungen.

2.

Selig sind die Sanftmütigen. Gewöhnlich denken wir dabei an die Gefügigkeit im Umgange mit andern Menschen. Diese Bedeutung paßt aber nicht in den Zusammenhang. Das Himmelreich beginnt mit der Erkenntnis der geistlichen Armut. Diese Erkenntnis kann aber nicht unserm Geiste aufgehen, ohne auch unser Gefühl zu durchdringen und sich als Leidtragen über die Sünde zu offenbaren. Die erworbene Einsicht des Verstandes, das empfundene Gefühl des Herzens teilt sich aber auch dem Willen des Menschen mit, und sobald das geschieht, ist die Sanftmütigkeit gegen Gott vorhanden. Sie besteht in der stillen Hingabe des Herzens an den Herrn, in dem gebrochenen Eigenwillen, in dem Aufhören zu widerstreben, und in der Neigung, sich alles gefallen zu lassen, was der Herr will.

Die Seligkeit des Paradieses bestand im Einlange des menschlichen Willens mit dem göttlichen, der Sündenfall in der Verstreuung des Menschlichen vom Göttlichen. Seitdem der Mensch von Gott abgesunken, ist er auch mit ihm zerfallen und das innerste Wesen seiner Natur ein Widerstreben seines Willens gegen den göttlichen. Geschehe dies unbewußt oder bewußt, absichtlich oder unwillkürlich, durch schwere Vergehnungen in Worten und Taten, oder im Herzen durch Gesinnungen und Gedanken: gleichviel, das innerste Wesen seines Benehmens gegen Gott ist Widerstreben. Gott hat uns seine Offenbarung gegeben, damit wir an ihr eine Leuchte gewinnen für unsern irdischen Pilgerlauf und wüssten, woran wir waren für Diesseits und Jenseits, für Freude und Leid, für Leben und Tod: nehmen wir diese Offenbarung dankbar an? unterwerfen wir ihr gern unsere Meinung und lassen sie berichtigten durch die ewige Wahrheit? Worin sie mit uns übereinstimmt, pflichten wir ihr bei; wo sie Neues vorbringt, verwerfen wir sie. Ihre Moral lassen wir uns noch im allgemeinen gefallen, ihre Glaubenslehren aber sind uns ein Gegenstand des Ärgernisses. Wenn sie behauptet, die unsichtbare Welt sei Sache des Glaubens, so entgegnen wir: was ich nicht begreifen kann, kann ich auch nicht glauben. Wenn sie die gänzliche Sündhaftigkeit des Menschen lehrt, reden wir von unserm guten Herzen. Wenn sie auf Beklehrung dringt, lassen wir das gelten von groben Verbrechern; eine Zumutung der Art aber an uns halten wir für Bekleidigung. Kurz, die Bibel mag kommen, mit welcher Wahrheit sie will: wir sind eher geneigt, ihr zu widersprechen, als ihr zu glauben. — Gott hat uns ferner sein Gesetz gegeben, um uns wissen zu lassen, was wir tun und lassen sollen, um nicht nur seines Wohlgefällens gewiß, sondern auch glücklich zu werden. Aber sind wir geneigt, auf seine Wünsche einzugehen? Er hat geboten, „du sollst nicht andere Götter haben neben mir“, aber bauen wir nicht täglich dem Mammon, der Lust, der Eitelkeit, dem Ehrgeiz Altäre in unserm Herzen? Er hat geboten, Namen und Tag des Herrn heilig zu halten; aber machen wir uns ein Gewissen daraus, seinen Namen zu miß-

brauchen und seinen Tag durch unmäßige Arbeit und unmäßige Sinnensucht zu entweihen? Er hat geboten, unsern Nächsten zu lieben wie uns selbst; aber sind wir nicht stets darauf bedacht, selbstsüchtig das Unreine zu fördern, und uns in Andern zu lieben. Und warum sind wir sogleich bereit, uns zu entschuldigen, unsere Sünden zu verkleinern, unsere geringen Leistungen über alle Maßen zu vergrößern; warum hören wir so ungern sprechen von Sünde, Beklehrung, Tod, Ewigkeit und Verdammnis, wenn wir wirklich mit Gott und nicht wider Gott unsere Strafe zögern? Wir erblicken in ihm den Räuber unserer Lust, der uns lauter Dinge zunutzt, die unsern innersten Neigungen widerstreben: wie könnten wir da seine Freunde sein? Gott hat endlich die Zügel unserer Führung und Erziehung selbst in die Hand genommen. Er sendet uns daher zu unserer Bewährung und Prüfung Trübsal und Leiden. Beugen wir uns gern unter seine gewaltige Hand? erkennen wir in allem, was er tut, die Liebe, mit der er unser ewiges Heil bezweckt? und leiden wir gern, was er uns auflegt? Nein, schaue, wohin ihr wollet: unsere Stellung gegen Gott ist von Natur eine feindliche. Im besten Falle ist sie eine gleichgültige, laue, halbe; aber Launheit ist auch Feindschaft, wer nicht mit dem Herrn ist, der ist wider ihn. Und Pauli Wort steht unumströmt fest: „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.“ (Röm. 7, 18.)

Dieses Widerstreben aber hört sofort auf, wenn wir uns für geistlich arm erkannt haben und über solchen Zustand Leide tragen. Dann sehen wir ein, daß unser Wille ein verkehrter, unser Herz die Quelle alles Übels und Leides ist. Dann sehen wir ein: so viel Eigenwille, so viel Elend; so viel Gotteswille, so viel Seligkeit; — dann blicken wir empor zu dem Herrn und sprechen: „Unterweise mich, ich will hören; führe mich, ich will folgen; stärke mich, ich will still halten; beuge mich noch tiefer, ich will mir alles gefallen lassen, nur nicht mehr mein, dein Wille allein soll geschehen.“ Dieses Nicht-widerstreben, dieses sich alles vom Herrn gefallen lassen, ist die Sanftmütigkeit, die Jesus fordert. Du siehst sie deutlich bei Saulus. Wie hatte er doch im wilden Eifer dem Willen des Herrn widerstrebt! Wie wütend und schnaubend mit Morden und Dräuen wider die Jünger Jesu Christi war er nach Damaskus gezogen. Da, mitten auf dem Wege seiner Sünden, schlägt ihm die entscheidende Stunde. Kein Verunschlüssel, kein Beweis, keine Gründe, keine lange Vorstellung: wenige Worte fehren den ganzen Grund seiner Seele um, und zeugen lauter neue Gedanken und Entschlüsse. Schaue hin: da liegt er am Boden. Er widerstrebt nicht mehr; er mag nicht mehr seinem eigenen Verstande folgen, er fragt: Herr, wer bist du? Er mag nicht mehr seinen eigenen Willen durchsehen; er fragt: Herr, was willst du? Er hat nicht mehr Wohlgefallen an seinen Taten und Leistungen, an seinen Unternehmungen und Plänen. Er ist nicht mehr unempfänglich für die Wahrheit; als Ananias ihn besucht, ist er der gelehrigste, der aufmerksamste unter allen seinen Schülern. So völlig umgewandelt ist er, daß er von Gott und von Menschen sanftmütig alles annimmt, was sie ihm

Mein
1914
3.

bringen. Der Löwe ist ein Lamm, der Tiger eine Taube, der Waldstrom ein stiller Bach, das Ungewitter ist klarer Himmel geworden.

Die natürliche Folge solcher Sanftmütigkeit gegen Gott ist auch Sanftmut gegen Menschen. Strenge gegen sich, ist man milder geworden gegen andere; unzufrieden mit sich, freut man sich desto mehr an andern und weiß mehr ihr Gutes herauszufinden, als ihr Böses; auch wird man nicht mehr erregt durch ihre Fehler, denn man findet bei ihnen nur dieselbe Ohnmacht zum Guten, wie an sich selbst. Darum entschuldigt man bei andern gern, trägt mit Liebe, Geduld und Schonung. Wollt ihr aber meinen, solche Sanftmut gegen andere, die alles übersieht und trägt, sei doch Schwäche und keine Offenbarung von Kraft: so wäret ihr im Irrtum. Das kann sie schon darum nicht sein, weil sie aus Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung hervorgeht, Selbstbeherrschung aber offenbar die größte Entschiedenheit des Charakters ausmacht. Eigensinn und Eigenwille ist Schwäche, aber Kampf gegen sich selbst, Sieg über sich selbst ist Stärke. So ist denn auch die Sanftmut keineswegs Gleichgültigkeit, Weichlichkeit, Schlaffheit, Schweigen zu allem, Lächeln zu allem, Dulden von allem; sie ist ein stehender milder Ernst, eine Herrschaft über die andern wie über sich selbst, ein sanfter Mut, ein Mut, der der Leidenschaften Herr ist, voll Kraft und voll Liebe zugleich, voll Kraft des Willens und voll Liebe des Herzens, beides engver schwistert zu einer Stimmung und Gemütsrichtung.

Diese Sanftmütigkeit gegen Gott, diese Sanftmut gegen den Nächsten preist Jesus nun selig. Denn sie werden das Erdreich besitzen. Wenn es hieße das Himmelreich, so wäre das verständlich; aber das Erdreich? Sie besitzen es in zweifacher Hinsicht, geistlich und buchstäblich. Die Sanftmütigkeit gegen Gott besitzt das Erdreich geistlich. Sie besitzt die Güter der Erde; denn wer ist wahrhaft reich? Nicht der, der viel hat; sondern der, der wenig bedarf: der Sanftmütige aber, der sich ganz dem Herrn hingiebt und sich alles von ihm gefallen lässt, ist der Zufriedenste und darum der Reichste von allen. Sie besitzt die Ehren der Erde; denn wer ist wahrhaft geehrt? Nicht der, der viele Titel besitzt; nicht der, der von hoher Geburt abstammt oder Krone und Szepter trägt. Wie oft hängen schwere Ungerechtigkeiten an solchen Auszeichnungen. Sondern der ist der wahrhaft Ehrenvolle, der sich im Besitz der göttlichen Gnade fühlt, von Gott geboren ist und das Siegel des heiligen Geistes im Herzen trägt, der ein Herr ist über Teufel, Hölle, Welt und Sünde, und das ist das Gepräge der Sanftmütigkeit. Sie besitzt die Freuden der Erde; denn wer genießt wirklich das Leben? Nicht der, der von einem Gastmahl zum andern, aus einer Gesellschaft in die andere, aus einem Vergnügen in das andere übergeht; sondern der, der seine Freude hat an dem Herrn und an seinen Werken: gerade das ist ja aber das Eigentümliche der Sanftmütigkeit, daß sie nichts will, als was Gott will.

Aber noch in anderer Beziehung besitzen die Sanftmütigen das Erdreich, insofern nämlich die Sanftmut gegen die Menschen buchstäblich die ganze Welt erobert. Oder welches ist die geheime Zaubergewalt, die den mächtigsten Einfluß ausübt auf die andern, die alle Bessergesinnten für sich einnimmt, die allgemeine Achtung und allgemeines Zutrauen gewinnt, die den Zorn händigt, den Ungeist entwaffnet, den Streit beilegt, die getrennten Gemüter versöhnt, Heiterkeit und Frohsinn, Genügsamkeit und Friedlichkeit verbreitet? Es ist die Sanftmut! Sie gleicht dem milden Regen, der allmählich in die Tiefen der Erde dringt, und die kleinste Pflanze, wie die stärkste Wurzel labt; während die Heftigkeit dem Platzregen gleich ist, der die schwachen Pflanzen zu Boden schlägt und sich selbst durch seinen Ungeist den Weg in die Tiefe verschließt. Wo ist der Mensch, der widerstehen könnte, wenn Herzengüte ihn anspricht und müßte nicht mit Liebe erwidern? Wo ist der Mensch, der einen Sanftmütigen beleidigen könnte, ohne sogleich über diese Schlechtigkeit zu erröten? Wer mag noch zügellosen Leidenschaften sich überlassen, wo ihn das Glück heiterer Gemütsruhe von sanftmütigen Mienen anlächelt? Die Sanftmut hat und übt solche Zauberkraft aus, weil sie Gottes Gewalt ist; denn der Herr ist nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, nicht im Sturme, sondern im stillen sanften Sausen. Selbst im teilweisen Erliegen bleibt ihr der endliche Sieg gewiß, und indem sie nachzugehen scheint, herrscht sie allüberall mit unwiderstehlicher Kraft.

(Nach Arnd.)

Kirchliche Verwahrlosung evangelischer Deutscher im Auslande.

Von Geh. Kirchenrat D. Rendtorff in Leipzig.

Verwahrlosung ist ein häßliches Wort. Eine Fülle von Elend und Schuld liegt darin beschlossen. Um liebsten ginge man an Bildern der Verwahrlosung vorüber. Und im Gustav-Adolf-Kalender schreibt und liest man gewiß lieber von fröhlicher Arbeit, zerstreute Gemeinden zu sammeln und aufzubauen, als von Glaubensgenossen und noch dazu Volksgenossen, die im Zeichen der kirchlichen Verwahrlosung stehen, ja zum Teil sich in ihr so wohl fühlen, daß unsere Hilfe ihnen nicht beizukommen weiß. Und doch müssen auch solche Bilder einmal vor das Auge der Gustav-Adolf-Freunde treten, damit ihnen die ganze Größe der Aufgaben, die auch auf unsere Hilfe harren, deutlich wird.

Ich führe die Leser zunächst nach Mexiko, dem Lande, das einst Cortez für Spanien und die römische Kirche erobert hat. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ist aber auch in dieser Feste Roms eine evangelische Kirche im Aufblühen begriffen.

Den ersten Anstoß brachte die britische und ausländische Bibelgesellschaft, die im Jahre 1858 einen Agenten mit einer großen Menge von Bibeln nach Mexiko entsandte. Von ihm angeregt, machte der mexikanische Priester Francisco Aguilar den Versuch, eine romfreie evangelische Kirche zu begründen. Die Möglichkeit zu diesem Schritt war dadurch gegeben, daß im Jahre 1857 das Land eine liberale Konstitution und völlige Religionsfreiheit erlangt hatte. Die liberale Regierung stellte der neuen religiösen Bewegung, deren politische Wichtigkeit sie erkannte, zwei Kirchen der Hauptstadt zur Verfügung, in denen der Priester Manuel Aguas (man hat ihn den Luther Mexikos genannt) mit hinreißender Gewalt predigte. So entstand die „Iglesia de Jesus“, die ihre Organisation durch einen Geistlichen der anglikanischen Kirche erhielt. Später haben auch Presbyterianer, Methodisten und Kongregationalisten Gemeinden begründet. Gegenwärtig mögen weit mehr als 50 protestantische Gemeinden mit nahezu 100 000 Seelen im Lande sein.

Aber das sind alles einheimische Gemeinden mit spanischer Kirchensprache. Wie steht es mit den Deutschen, von denen etwa 2500 im Lande leben? Vor Jahren ist es einmal zu einer deutsch-evangelischen Gemeindegründung gekommen, als im Jahre 1894 der Pastor A. Schäfer, früher im Dienste der lutherischen Generalsynode in Nebraska, auf eigene Hand mit Unterstützung des deutschen Gesandten die evangelischen Mitglieder der damals 600 Köpfe zählenden deutschen Kolonie in der Stadt Mexiko zu sammeln begann, auch sofort eine kleine Schule errichtete. Ihm folgte als Lehrer und zugleich als erster (unbescholtener) Pfarrer der Gemeinde der Pastor Reichardt, gleichfalls aus Nordamerika. Im Jahre 1903 erbaute die Gemeinde, die sich inzwischen organisiert hatte, eine Schule in einem Kostenaufwand von 126 500 Mf. und erbat durch ihren Kirchenvorstand für den in Aussicht genommenen Kirchenbau die Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins, „auf daß das Deutsche Reich nicht länger der einzige Staat bleibe, dessen Angehörige in Mexiko kein Gotteshaus besitzen“. Der Kirchenvorstand konnte dabei darauf hinweisen, daß die Deutschen Mexikos ihrerseits stets auf einen Notruf aus Deutschland mit helfender Tat geantwortet und — wie der Kaiserliche Gesandte bestätigte — in den Jahren 1870—1902 über 400 000 Mf. in Kriegsnot und Cholerazeiten, bei Überschwemmungsverheerungen und zur Flottenvermehrung beigetragen haben. Der Gustav-Adolf-Verein, „als erster auf dem Plan erschienener Bundesgenosse“ freudig begrüßt, bewilligte sofort 1000 Mf., der Oberkirchenrat in Berlin 4000 Mf. Im Jahre 1904 wurde die deutsche evangelische Gemeinde in Mexiko der preußischen Landesbehörde angeschlossen. Der Kirchbaufonds betrug 1908 25 000 Mf., und der Oberkirchenrat übernahm, nach Abgang des Pfarrers Reichardt (1906), die Aufgabe, der Gemeinde einen hauptamtlich anzustellenden Geistlichen zu beschaffen und zu dessen auskömmlicher Besoldung unter Mitwirkung des Gustav-Adolf-Vereins das Erforderliche beizutragen. Inzwischen aber war bei den evangelischen Deutschen in Mexiko, zum Teil infolge der überaus ungünstigen Geschäftslage des Landes, das Interesse am Ausbau der Gemeinde so sehr erlahmt, daß alle in der Heimat in Aussicht genommenen Schritte zunächst eingestellt werden mußten. Somit besteht seit 1906 ein organisiertes Gemeindeleben der evangelischen Deutschen in Mexiko nicht mehr; eine

Neubelebung der Gemeinde hat zurzeit wenig Aussicht. Auch dem Gustav-Adolf-Verein, der hier so gerne helfen wollte, sind die Hände gebunden. Gewiß ein trauriges Zeugnis für unsere evangelischen Volksgenossen, die ihre kirchliche Verwahrlosung nicht einmal mehr als Not empfinden.

Nicht besser als in Mexiko steht es in den weiten, der Hauptache nach noch von Indianern bewohnten Gebieten von Mittelamerika, das besonders in den Städten eine erhebliche Anzahl Deutscher beherbergt, deren Zahl freilich schwer zu schätzen ist, jedenfalls aber nach Tausenden zählt. Deutsch-evangelische Pfarrstellen bestehen in dem ganzen Gebiet, dessen Ausdehnung etwa der des Deutschen Reiches entspricht, nicht; in Guatemala, Honduras, Salvador, Nicaragua, Costa Rica und Panama ist bisher, soweit bekannt, nahezu nichts zur kirchlichen Sammlung und Versorgung der deutschen Protestanten geschehen. Einzig in der Republik Costa Rica bestand in den siebziger Jahren in der Hauptstadt San José eine evangelische Gemeinde, der aber neben 350 Deutschen ca. 400 Engländer und Amerikaner angehörten, und die von einem englischen Geistlichen bedient wurde. Einmal hat man diesen Zustand als ungenügend empfunden. Im Jahre 1878 wandte sich diese Gemeinde durch den Kaiserlich-deutschen Geschäftsträger in Guatemala an das Auswärtige Amt in Berlin um eine Beihilfe zur Errichtung eines neuen protestantischen Friedhofs. Da indessen Reichsmittel zu speziell konfessionellen Zwecken, auch wenn es sich um deutsche Reichsangehörige handelt, schon damals nicht verwandt werden konnten, wurde die Sache dem Evangelischen Ober-Kirchenrat in Berlin und dem Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins übergeben. „Sehr erwünscht würde es sein,“ schrieb der deutsche Konsul in San José, „wenn der Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins die fehlende Summe (2000 Pesos) beisteuern wollte, eine Handlung zur Ehre Deutschlands den andern Fremden gegenüber, unter denen sich bisher die Engländer durch bedeutende Beiträge zur Erhaltung des evangelischen Glaubens in jenem Teil Central-Amerikas hervorgetan haben.“ Der Gustav-Adolf-Verein hat damals seine Hilfe bereitwillig zugesagt, aus Costa Rica aber sind keine weiteren Nachrichten eingelaufen. Die Gemeinde wird inzwischen vermutlich, soweit sie sich nicht verlaufen hat, angliert worden sein.

In Guatemala leben über 2000 Reichsdeutsche; in der Hauptstadt arbeiten etwa 65 deutsche Großfirmen; die seit 1900 bestehende deutsche Bürgerschule war von 130 Schülern besucht, von denen etwa 60 deutsche Staatsbürger und 43 evangelischen Bekenntnisses sind. „Eines nur vermählt man in der großen deutschen Kolonie“ — so schrieb kürzlich ein dortiger Deutscher in den „Hamburger Nachrichten“ (1913, Nr. 12): „Die deutsche Kirche, die im Ausland mit der deutschsprachigen Schule eine der Hauptäulen deutschen Volkstums sein muß. . . Es bedarf vielleicht nur noch eines kleinen Anstoßes, daß vom deutschen Mutterland aus auch in dieser Hinsicht der richtige Weg zu den Herzen unserer Volksgenossen in Guatemala und die richtigen Männer für diesen Platz gefunden werden, die ihr Seelsorgertum und die Sorge für die weitere Festigung des Deutschtums, besonders unter dem jungen Deutschland in ein harmonisches Verhältnis zu bringen verstehen.“ Wir geben diese hoffnungsvollen Worte hier wieder, um sie weiterzugeben. Möchten sie Gehör finden, ehe es zu spät ist.

Ganz traurig steht es auch in Westindien, wo es der Mission der Brüdergemeinde gelungen ist, das Werk der Christianisierung der Eingeborenen nahezu zu vollenden, die evangelischen Deutschen aber bisher ohne Fürsorge geblieben sind. Auf mehrmonatlichen Kreuztouren in den westindischen Gewässern fand jüngst ein deutscher Marinepfarrer an vielen Orten der großen und kleinen Antillen evangelische Deutsche, an manchen Orten in größerer Zahl, so daß man schon von deutschen Kolonien mit Berufskonsuln sprechen konnte; nirgends aber fand er einen deutschen evangelischen Pfarrer, eine deutsche evangelische Kirche und Gemeinde und kaum Sinn für Kirche, Gottesdienst und Gotteswort. „Beim Ballfest am Nachmittag erkannte man, wie stark die deutsche Kolonie am Orte war, beim Gottesdienst am Morgen merkte man wenig davon. Die meisten unsrer Landsleute, die ohne Kirche, Gemeinde und Pfarrer leben, sind dem Christentum, dem evangelischen Glauben fremd geworden. . . Soll das so bleiben, sollen wir müßig zusehen, wie Hunderte, Tausende deutscher Landsleute und Gläubigen verloren gehen?“ Man hat vorgeschlagen, zunächst wenigstens an zwei Hauptplätzen, wo die meisten Deutschen wohnen, Port au Prince auf Haiti und Havanna auf Kuba,

Geistliche zu stationieren, die an diesen Orten Gemeinden sammeln und deutsche evangelische Schulen gründen, um dann von dort aus die westindische Diaspora zu pastorieren. Bisher aber ist in dieser Richtung nichts geschehen. So ist es gewiß nicht zuviel gesagt, wenn der deutsche evangelische Kirchenausschuß in dem von ihm herausgegebenen schönen Büchlein „Bilder aus dem deutsch-evangelischen Leben im Ausland“ 2908 schreibt: „In Mittelamerika ist, obwohl an größeren Orten sich ebenfalls Niederlassungen von Deutschen befinden, die Bildung von evangelischen Gemeinden noch nicht über die Anfänge hinausgelangt.“ Ein schwacher Trost ist, daß auf den dänischen westindischen Inseln sich mehrere lutherische Gemeinden mit dänischen Pastoren finden, zu denen sich die dort lebenden Deutschen, soweit sie dänisch können und kirchliches Interesse haben, halten können. Wie traurig im übrigen die evangelischen Deutschen in Westindien gestellt sind, zeigt das Schicksal einer deutschen Kolonie auf Jamaika. Von der dortigen Regierung angeworben und auf ihre Kosten hinüberbefördert und mit Land ausgestattet, kamen im Jahre 1834 etwa 500 evangelische Deutsche aus der Gegend von Bremen nach Jamaika. Die von ihnen begründete Kolonie Seaford Town weist noch heute die alten deutschen Namen auf; aber die Bewohner (74 Haushaltungen, 430 Personen), obwohl noch heute als german settlers (deutsche Ansiedler) bezeichnet, haben alle ihre deutsche Muttersprache verlernt und sprechen das englische Patois des Landes; dazu sind sie zu drei Viertel römisch-katholisch geworden, nur einige haben sich der einzige Meilen entfernten Presbyterianer Gemeinde angeschlossen. Ein neuerdings nach Deutschland gelangter Hilferuf dieser verlorenen ehemaligen Volks- und Glaubensgenossen kommt für unsere Hilfe um mehr als ein halbes Jahrhundert zu spät.

Auch in Südamerika bestehen — abgesehen von Brasilien, den La-Plata-Staaten und Chile, durchweg traurige Verhältnisse. Die deutsche evangelische Gemeinde in Venezuela ist, obwohl sie durch den Zuzug junger deutscher Kaufleute an Seelenzahl stetig wächst, in ihrem Fortbestand bedroht, da es ihr bei den ungeheuren Teuerungsverhältnissen des Landes trotz reicher Beihilfen aus der Heimat (der Gustav-Adolf-Verein steuert seit längerer Zeit jährlich je 1500 M. fest zum Pfarrgehalt bei) nicht möglich erscheint, die zur Erhaltung des Pfarrsystems erforderlichen Summen aufzubringen. Und doch ist die Erhaltung der deutsch-evangelischen Gemeinde gerade in diesem Lande, dessen Importhandel zum größten Teil in deutschen Händen ruht und das nach Eröffnung des Panamakanals eine erhöhte politische und wirtschaftliche Bedeutung gewinnen wird, unbedingt notwendig. Notwendig auch um der weiten Diaspora willen, die von Caracas aus zu versorgen ist. Der Pfarrer der Gemeinde bereist von seinem Pfarrsitz in der Hauptstadt aus in weiten Reisen, zumeist zu Pferde, das Land bis zum Orinoco. Wer soll die weit zerstreuten evangelischen Deutschen (die Zahl der Reichsdeutschen im Lande wird auf reichlich 600, die der Deutschredenden auf circa 1500 geschätzt) kirchlich versorgen, wenn in Caracas kein deutscher Pfarrer mehr sitzt? Und wer soll in der Hauptstadt selbst der zahlreichen von deutschen Eltern aus Miserehen stammenden halb-deutschen Kinder, die jetzt eine besondere Sorge des Pfarrers sind, durch Erteilung von deutschem evangelischen Religionsunterricht sich annehmen, da die in Caracas vom dortigen deutschen Schulverein unterhaltene und in erheblichem Maße auch von venezolanischen Kindern besuchte deutsche Schule, eine gehobene Volksschule, interkonfessionell und ohne Religionsunterricht ist? Wieviel Verwahrlosung droht hier, wenn das Pfarramt eingehen muß!

Jüngst fand der Pfarrer von Caracas, in den Kordilleren versteckt, mitten im wilden venezolanischen Wald, in Tovar, eine kleine deutsche Bauernkolonie, etwa 80 Familien, deren Väter und Vorfäder aus Hessen, Baden, Mecklenburg im Jahre 1843 in geschlossener Schar, damals 350 Köpfe stark, dort eingewandert waren. Ein deutsches Dorf wie im Schwarzwald, in der Mitte das Kirchlein, rings herum im Tal und an den Bergabhängen Bauernhäuser und Höfe nach deutscher Art, die Leute zum Teil noch in deutscher Bauernkleidung, alle blondhaarig und blauäugig, in den kinderreichen Häusern altfränkischer deutscher Hausrat, in den Gärten die altbekannten deutschen Bauernblumen. Und doch sind sie dem Deutschtum und, soweit sie Protestant waren, dem Evangelium verloren gegangen — das Vaterland hat sie in ihrem abgeschiedenen Winfel vergessen, und das fremde Volkstum, das sie umgibt, hat keine Mühe gehabt, sie aufzusaugen. Auch einen deutschen Lehrer

haben sie längst nicht mehr; die jetzt aufwachsende Generation ist für die deutsche Sprache, die auch die Aelteren nur noch bruchstückweise handhaben, bereits völlig verloren. Sie alle aber, die norddeutschen Protestanten nicht weniger als die süddeutschen Katholiken, sind bereits in der zweiten Generation völlig im venezolanischen Katholizismus aufgegangen, weil die heimische Kirche diese ihre fernern, versprengten Glieder mit ihrer Gemeinschaft zu stärken nicht vermocht hat. Was für ein Jammer nationaler und kirchlicher Verwahrlosung evangelischer Deutscher im Ausland!

In Bolivien wird die Bildung evangelischer Gemeinden, obwohl die Verfassung dieses Freistaates „demokratischen“ Charakter trägt, noch immer durch die Verfassung verhindert, die nur den katholischen Kultus zuläßt; selbst verheiraten kann sich in Bolivien kein Protestant, wenn er nicht vorher mittelst Wiedertaufe und unter Erlegung hoher Gebühren zur katholischen Kirche übertritt. So ist ein kirchlicher Zusammenschluß der evangelischen Deutschen schon durch das Gesetz ausgeschlossen. Uebrigens ist die Zahl der Deutschen in diesem vom Meer abgeschnittenen, wirtschaftlich außerordentlich zurückgebliebenen Lande, obwohl der Großhandel zum guten Teil in deutschen Händen liegt, sehr gering, man schätzt sie auf 200.

Neuerdings versuchte der deutsche Pfarrer in Callao (Peru) im Auftrage des evangelischen Oberkirchenrates in Berlin die evangelischen Deutschen in Bolivien — es handelt sich wesentlich um Kaufleute und Bierbrauer in den gröberen Städten La Paz, Cochabamba, Oruro, Potosí und Santa Cruz — als Wanderprediger aufzusuchen. Auch in Kolumbien, wo die Zahl der Deutschen auf 3000 geschätzt wird, und in Ecuador will er ein Gleiches unternehmen; bisher ist in diesen Gebieten für unsere evangelischen Volksgenossen noch nichts getan.

Ich schließe diesen traurigen Bericht über kirchliche Verwahrlosung evangelischer Deutscher im Auslande mit einem kurzen Wort über die Lage unserer evangelischen Volksgenossen in unserer deutschen Kolonie Samoa. Seit fast 100 Jahren hat die Londoner Missionsgesellschaft — neben die später andere englische Gesellschaften traten — hier gesegnete Missionsarbeit getrieben; der Name John Williams', des „Apostels der Südsee“, ist mit dieser Arbeit unzertrennbar verknüpft. Jetzt ist das Heidenmissionswerk längst vollendet, überall sind Kirchen und Schulen für die eingeborenen Christen und ihre Kinder errichtet, und die Missionare können sich ganz der Organisierung der Gemeinden und ihrer Erziehung zu kirchlicher Selbständigkeit widmen. Wer aber sorgt für die evangelischen Deutschen Samoas? Seit bald 14 Jahren weht über den Inseln die deutsche Flagge, zahlreiche Deutsche sind als Beamte und Kaufleute hinausgezogen, eine deutsche Regierungsschule — ohne Religionsunterricht — ist errichtet. Aber noch ist kein evangelischer Pfarrer, keine evangelische Kirche da, um unsere Volksgenossen um das Evangelium zu sammeln und ihre Kinder im Evangelium zu unterrichten. Und wenn nicht ein aus Deutschland stammender Missionar der Londoner Gesellschaft sich gelegentlich der Deutschen annähme, so wären sie kirchlich ganz verlassen. In Ostafrika ist jüngst ein deutsches evangelisches Pfarramt für die deutschen Siedler errichtet worden. Warum hat das nicht in Samoa längst geschehen können, der an manchen Orten schon sprichwörtlich gewordenen kirchlichen Verwahrlosung der evangelischen Deutschen zu wehren? Soll sich in Samoa wiederholen, was einst von Brasilien gesagt werden mußte, daß die evangelischen Kolonisten „von ihrer Kirche Jahrzehntelang völlig vergessen waren und schlechter behandelt als Patagonier und Papuas, denen gegenüber die Kirche ihrer Pflicht besser eingedenkt blieb und ihnen die Predigt des Evangeliums vermittelte“ (Bericht des Zentralvorstands 1906)? Der Gustav-Adolf-Verein wird nicht zutrostehen, wenn es gilt, alte Versäumnisse an unseren Brüdern draußen wieder gutzumachen, langjährige Verwahrlosung, der sie nicht ohne schwere eigene Schuld, aber auch nicht ohne Schuld der heimischen Kirche verfallen sind, zu steuern. Möchte er bald zu solcher Mitarbeit aufgerufen werden.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

São Paulo. Am 8. Februar, Sonntagabend, hatten wir Gelegenheit, in der Kirche einen interessanten Vortrag zu hören. Der persische Missionspastor Dr. M. G. Daniel erzählte von

dem Volksleben in Persien und Kurdistan, der mohammedanischen Religion, den Feuer- und Teufelanbetern, den Christenverfolgungen durch die Mohammedaner und die Missionsarbeit in Persien und Kurdistan. Der Vortragende sprach in seiner kurdischen Nationaltracht leider ziemlich undeutlich, so daß es schwer war, immer seinen Ausführungen zu folgen. Immerhin wußte er die zirka 100 Zuhörer durch das mancherlei Neue, das er als Persianer berichten konnte, zu fesseln und für das kulturelle, evangelische Werk, dem er dient, zu erwärmen. Das bewiesen die mancherlei Fragen, die nachher noch an ihn gerichtet wurden, wie die Kollekte von 65 \$, die man ihm überreichen konnte. Herr Dr. Daniel hat schon in Rio de Janeiro und Petropolis seinen Vortrag gehalten, ist jetzt auf der Reise nach Campinas und Rio Claro und wird auch die deutsch-evangelischen Gemeinden im Süden von Brasilien aufsuchen.

Esteves junior. (Gottesdienst.) Vor nahezu drei Jahren wurde das Nucleo Esteves junior eröffnet. Es leben jetzt ungefähr 150 deutsche Familien — zum überwiegendsten Teil Evangelische aus dem Deutschen Reich — hier. Am 11. Januar ward uns zum erstenmal, nachdem wir die alte Heimat verlassen, der Segen eines Gottesdienstes zuteil. Es war eine schöne und erhebende Feier, an welcher wir teilnehmen durften. Um 9 Uhr morgens begann der Gottesdienst auf dem Stadtplatz Conquista (1. Distrikt des Nucleos). Die Direktion des Nucleos hatte in dankenswerter Weise einen Saal des Direktionsgebäudes zur Verfügung gestellt. Aus allen Teilen des Distriktes waren die Gläubigen erschienen. Auch einige höhere brasiliatische Beamte mit ihren Damen hatten sich eingefunden. Eingeleitet wurde der Gottesdienst durch einen Choral, worauf Herr Pfarrer Hobus aus Brusque sieben Kinder, welche hier geboren, taufte. Hieran schloß die Predigt an, welcher der Text aus der Bergpredigt „Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“ zugrunde gelegt war. Der Prediger führte in schöner und in zu Herzen dringender Weise aus, wie wir aus allen Teilen des großen Deutschen Reiches und aus andern Gegenden zusammengeführt — verschieden an Anschauung und Gesinnung —, hier im Urwald Brasiliens, nur vereint durch die Bande des Glaubens und der Kirche, dem Ziel unserer Wünsche und Bestrebungen näher kommen und Befriedigung finden könnten. Drei Konfirmanden, welche die kurze Prüfung, der der Prediger sie unterzog, befriedigend bestanden hatten, wurden eingefeuert, worauf die Gemeinde das Heilige Abendmahl nahm. Zum Schluß fand noch eine Trauung statt. Ein Witwer und eine Witwe — beide mit Kindern gesegnet —, welche hier in Brasilien den Lebensgefährten durch den Tod verloren, hatten sich zusammen gefunden und ließen ihren vor dem bürgerlichen Gesetz geschlossenen Bund kirchlich einsegeln. Mit Gesang, Schlüßgebet und Segen fand der Gottesdienst seinen Abschluß.

Die Männer versammelten sich dann noch um Herrn Pfarrer Hobus zu einer Besprechung betreffend Gründung einer Kirchen- und Schulgemeinde.

Wir Kolonisten in Esteves junior gehen schweren und entbehrungsreichen Zeiten entgegen, aber mancher, welcher schon am Rande der Verzweiflung gestanden, wird getrostet durch die liebreichen und herzenswarmen Worte unseres verehrten Predigers, mit neuem Mut den schweren Kampf ums Dasein aufzunehmen!

Herrn Pfarrer Hobus aus Brusque gebührt große Anerkennung und der wärmste Dank, und wir möchten noch die Bitte daran knüpfen, er wolle uns — einer versprengten Herde — auch fernerhin ein treuer und liebreicher Hirt sein!

Statuten der Kirchengemeinde Carijós.

Kapitel I.

Allgemeine Bestimmungen.

§ 1.

Die deutsche evangelische Kirchengemeinde Carijós betrachtet sich als einen Teil der evangelischen Kirche. Sie hält sich darum, wenn sie auch keiner kirchlichen Organisation angehört, an die Grundsätze der deutschen Reformation, wie sie von Dr. Martin Luther ausgegangen ist. Als alleinige Richtschnur ihres Glaubens erkennt sie die Heilige Schrift an in dem Verständnis, wie es in den Bekenntnisschriften der deutschen Reformation, sonderlich in der Confessio Augustana niedergelegt ist.

§ 2.

Die Gemeinde verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig. Organe dieser Selbstverwaltung sind die Generalversammlung der Mitglieder und der Gemeindevorstand.

Liebesgaben.

Gabenliste für den Bau eines neuen Pfarrhauses in Blumenau.

Liste Jordan und Ruhland: Paul Zager 2\$, Heinrich Bähi 5\$, Ferdinand Bewiahn 1\$500, Hermann Imroth 1\$, Wilhelm Scheunemann 1\$, Wilhelm Herrmann 1\$, Paul Kosahl 0\$500, Oswald Wild 1\$, Friedrich Wiegner 1\$, Karl Rautenberg 1\$, Wilhelm Kosahl 1\$500, Hermann Schwabe 2\$, Wilhelm Wandesleben 1\$, Friedrich Rautenberg 0\$500, Adolf Gribner 2\$, A. W. 2\$, Nagorski 1\$, H. Gieland 1\$, Leopold Loschewitz 1\$, Luiz Klüger 3\$, Gustav Rautenberg 0\$500, Hartmann 0\$500, Oskar Krepsky 1\$, August Bachmann 0\$500; zusammen 32\$500.

Liste Gaspar alto: Karl Naffien 2\$, Otto Krepsky 2\$, Rud. Hollenweger 2\$, Jul. Herz 1\$, H. Hoffmann 1\$, Rich. Haß 0\$500, Witwe Auguste Barth 1\$, Joseph Bugmann 3\$, Aug. Müller 1\$, Witwe Schulz 5\$, Frl. Alma Schulz 1\$, Frl. Ottile Schulz 1\$, Paul Schulz 2\$, Karl Dorow 0\$500, Reinhold Dorow 1\$, Witwe Dorow 2\$, Albert Schulz 1\$, Johann Demmer sen. 0\$800, Waldemar Richter 0\$500, Hermann Krug 1\$000, Goswin Baader 0\$000, Johann Demmer jun. 1\$, Heinrich Korb 0\$500, Luiz Wild 1\$; zusammen 34\$300.

Liste Obere Garcia: Christoph Ebeling 5\$, Hermann Gauche jun. 2\$, Heinrich Jahn 5\$, Reinhold Hadlich 5\$, Christian Imroth 1\$, Felix Stein 1\$, Willy Stein 1\$, Hermann Ehrhardt 1\$, Otto Ehrhardt 2\$, Arthur Heringer 1\$, Hermann Gauche sen. 5\$, Rudolf Bähr 2\$, Mathilde Roeder 1\$, Rudolf Otte 2\$, Philipp Piebler 3\$, Jakob Maier 1\$, Wilhelm Thurow 0\$500, Anna Schönsfelder 1\$, Rudolf Imroth 1\$, Gustav Goll 0\$500, A. Bucher 1\$, Fr. Haase jun. 1\$, Robert Bugmann 1\$500, Alwin Schwabe 2\$, Gustav Bähr 2\$, Ernst Ehrhardt 2\$, Richard Goll 1\$, Heinrich Ehrhardt 52\$500.

Liste Untere Garcia: Arnold Gauche 1\$, Heinrich Schreiber 1\$, Gustav Seiler 2\$, Max Zwider 1\$, Guido Schneider 1\$, Heinrich Stein 1\$, Gustav Hadlaender 1\$, Christian Müßfeld 1\$, August Buzke 0\$600, Hermann Zwider 1\$, Hans Wirth 2\$, Gustav Oeström 1\$, Hermann Schreiber 1\$, Hugo Riedel 2\$, Hermann Hadlich 1\$, Henriette Klüger 1\$, Oscar Klüger 1\$, Emil Gieseler 2\$, N. N. 1\$, Cäcilie Odebrecht 2\$, Richard Siebert 5\$, Frau Reichstaetter 5\$, João Ehrhardt 10\$; zusammen 44\$600.

Liste Gaspar: Ewald Gärtner 5\$, Adolfo Altenburg 10\$, Julius Gärtner 5\$, Selma Gärtner 3\$, Carlos Wehmuth 2\$, Bruno Wehmuth 2\$, João A. Schmitt 1\$, Joh. Hahnemann 1\$, B. Catharine Hahnemann 2\$, Eduard Wolfram 4\$, B. Helene Wolfram 1\$, Robert Männchen 2\$, Reinhold Böttger 1\$500, drei Brüder Böttger 1\$500, Wilhelm Biegling 2\$, H. J. Hostyn 1\$, W. Alwine Schramm 2\$, Albertine Laux 1\$, Laurindo José da Silva 1\$, José Schwarz 1\$, Antonio Schneider 1\$, João Deggau 1\$, Erwin Koch 3\$, Luisa Hönnide 1\$400, Hermann Hönnide 1\$, Johann Hönnide 1\$, Johann Wolfram 1\$, Julius Deggau 1\$500, Rudolf Günther 2\$; zusammen 61\$900.

Liste Velha-Tiefe: Arthur Germer 5\$, Albert Teske 1\$, Wilhelm Sommer 2\$, Heinrich Buzke 3\$, Paul Petters 3\$, August Zager 2\$000, Arthur Grahl 3\$, Heinrich Ruseler 1\$, Johann Bachmann 2\$, Witwe Franz Hadlich 2\$, Gustav Biegling sen. 2\$, Ewald Hadlich 5\$, Hermann Geske 1\$, Heinrich Knoch 3\$, Wilhelm Bremer 2\$, Wilhelm Geske 2\$, Oskar Thomsen 1\$, Emil Wehmuth 5\$, Carl Schmaida 1\$, Emil Eger 1\$, Bruno Niediger 1\$, Hermann Zager 1\$, Hermann Bublitz 1\$, Michel Brandel 2\$, Otto Leske 1\$, Witwe Villa Weigmann 1\$, Friedrich Röpke 5\$, Gustav Biegling jun. 2\$, August Trapp 5\$, Ernst Bord 2\$, Wilhelm Brähmer jun. 1\$600, Carl Gehrk 3\$, Carl Koite 3\$, Friedrich Korte 3\$, Hans Koc 5\$, Reinhold Buzke 1\$500, Wilhelm Michelmann 2\$, Franz Müller 2\$, August Schulz 1\$, Gustav Hartung 3\$, Hermann Bartel 2\$, Theodor Thomsen 5\$, Wilhelm Bublitz 2\$, Wilhelm Trapp 2\$, Eduard Geske 2\$, Chr. Uhlmann 1\$, Luiz Uhlmann 2\$, Odwald Hadlich 2\$, Hermann Raun 5\$, Wilhelm Röpke 2\$, Wilhelm Raun 2\$, Wilhelm Zager jun. 2\$; zusammen 122\$100.

Kapitel II.

Von der Gemeindemitgliedschaft.

§ 3.

Mitglied der Kirchengemeinde kann jeder volljährige evangelische Christ werden, der die Säkungen der Kirchengemeinde zu halten sich verpflichtet, insbesondere die in den §§ 15—18 festgesetzten Zahlungen leistet, bzw. zu leisten verspricht.

§ 4.

Stirbt ein Mitglied, so geht das Mitgliedsrecht auf den fünfjährigen Besitzer des Grundstüdes über (Witwe, Sohn, Schwiegersohn, Käufer usw.), dasselbe gilt für den Fall der Übertragung des Grundstüdes auf Sohn oder Schwiegersohn. Verläuft ein Mitglied seine Kolonie, so soll er sich mit dem Käufer bezüglich des Rechts an der Kirche usw. einigen. Ist nichts vereinbart, dann bleibt das Recht beim Käufer. Wird ein Grundstück geteilt, so muss der Besitzer des neuen Stüdes sich anlaufen. In allen Fällen ist eine baldige Benachrichtigung an den Kassierer der Gemeinde durchaus erforderlich, vor allem auch dann, wenn Zweifel über das Mitgliedsrecht obwalten, die durch die Generalversammlung beseitigt werden müssen.

§ 5.

Verlust der Mitgliedschaft tritt ein: 1. durch freiwilliges Ausscheiden; 2. wenn ein Mitglied drei Jahre lang seinen Beitragspflichten nicht nachkommt und auch nicht zahlt innerhalb von sechs Monaten nach einer betreffenden Aufforderung des Kassierers. Wenn es die Mitgliedschaft wieder erwerben will, muss es den rückständigen Beitrag, bis zu dem Tage, wo es gestrichen wurde, erst entrichten; ebenso ein neues Eintrittsgeld, welches von der Gemeinde festgesetzt wird, zahlen.

Mit dem Verlust der Mitgliedschaft ist der Verlust jeden Anrechts auf bewegliches oder unbewegliches Eigentum der Gemeinde verbunden.

Kapitel III.

Von der Verwaltung der Gemeinde.

§ 6.

Alljährlich zu Beginn des Jahres findet eine ordentliche Generalversammlung der Mitglieder statt. Dieselbe ist 14 Tage vorher durch Laufzettel, Anschläge und Zeitungsinserate der Gemeinde mit Nennung der wichtigsten Punkte der Tagesordnung bekanntzugeben und unter dieser Voraussetzung bei jeder Zahl von anwesenden Mitgliedern beschlussfähig. Sie fügt ihre Beschlüsse mit einfacher Majorität. Dasselbe gilt für außerordentliche Generalversammlungen, die so oft als nötig einberufen werden.

§ 7.

Die ständigen Verhandlungsgegenstände der ordentlichen Generalversammlung sind folgende: 1. Entgegennahme des Jahresberichts; 2. Entgegennahme des Kassenberichts und des Berichts der Kassenrevisoren über die vorgenommene Kassenprüfung; 3. Wahl der neuen Kassenprüfungskommission; 4. Festsetzung des jährlichen Beitrags.

§ 8.

Alle vier Jahre wird in der ordentlichen Generalversammlung der Gemeindevorstand gewählt, der aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer und dem Kassierer besteht. Die Mitglieder sind verpflichtet, die auf sie fallende Wahl anzunehmen, es sei denn, dass sie über 60 Jahre alt sind oder dass sie unmittelbar vorher ein Amt bekleidet haben. Ueber die Erheblichkeit anderer Ablehnungsgründe entscheidet die Generalversammlung. Scheidet ein Vorstandsmitglied vor Ablauf seiner Amtsperiode aus, so findet Ersatzwahl bis zum Ende der Wahlperiode statt.

Wenn Beschwerde von Seiten der Mitglieder gegen den Vorstand einlaufen und bewiesen und begründet werden können, dass derselbe sein Amt nicht gewissenhaft und im Interesse der Gemeinde verwaltet hat, kann derselbe durch Beschluss der nächsten und zu diesem Zwecke einberufenen Generalversammlung seines Amtes enthoben und sofort eine Neuwahl vorgenommen werden. Ebenso kann der Vorstand, wenn er Beschwerden gegen die Gemeindemitglieder hat, oder wenn Krankheit ihn hindert, sein Amt zu verwalten, dasselbe zu jeder Zeit niederlegen.

(Schluss folgt.)

Für den Familientisch.

Wie Hänsel das Abendgebet wieder lernte.

Von Magdalena Meyer.

In der Umgebung Straßburgs, nicht weit vom Fort Bismarck, liegt das Dörfchen Rebenweiler. Da dehnen sich stattliche, breite Bauernhöfe aus. Einer der schönsten und wohlhabendsten gehört dem Landwirt Hans Bronner. Dieser besitzt dazu noch viele Hopfenfelder, Wiesen, Reben, Knechte und Mägde. Er hat aber auch ein achtjähriges Bürschlein, den Hänsel, der, trotzdem er ein „Einziger“ ist, nicht schlimmer ist, als andere Knaben seines Alters, dabei gehorsam und fleißig in der Schule. Als seine Mutter im Sommer einmal nach Straßburg fuhr, um Einkäufe zu machen, durfte Hänsel mit; und als sie zurückkehrten, waren sie zu dreien. In der Stadt wohnen nämlich Verwandte von Bronners, die auch einen Buben haben, und weil dessen Ferien schon begonnen hatten, so durfte Erwin, so hieß der kleine Verwandte, mit nach Rebenweiler. Die beiden Knaben, verschieden in ihrem Alter wie in ihrem Neuzern, schlossen trotzdem gleich gute Kameradschaft. Erwin durfte mit ins Feld fahren und reiten nach Herzenslust. So ging der erste Tag zur Neige.

Die Hausfrau zündete die Lampe an und begann den Tisch zu decken; da läutete die Abendglocke. Mutter und Kind falteten die Hände, und der Kleine sang laut an zu beten: „Ach, bleib' bei uns, Herr Jesu Christ!“ Erwin kannte diesen Brauch des Abendläutens nicht und konnte nicht begreifen, wie man so mitten in der Arbeit auf ein Glockenzeichen die Hände falten und beten müsse. Als sich am zweiten und dritten Abend derselbe Vorgang wiederholte, nahm Erwin den Kameraden bei Seite und sagte: „Höre, das ist aber zu dumm, daß du beim Abendläuten beten mußt.“ Erstaunt entgegnete jener: „Betest du denn nicht?“

„Aber natürlich bete ich, am Morgen, bei Tische und vor dem Schlafengehen; aber wenn wir bei jedem Glöckchenläuten in der Stadt beten müßten, nein, das wäre ja zum Lachen.“

Darauf wußte das Dorfkind nichts zu antworten, sah aber ein, daß Erwin, der Altere, in vielen andern Sachen Bescheid wußte und gewiß auch in diesem Stück Recht hatte, wenn er das Gebet beim Abendläuten höchst überflüssig fand.

Als am folgenden Abend die Glocke läutete und die Hausmutter, wie üblich, die Hände faltete, waren die beiden Knaben verschwunden und kamen erst später zum Vorschein. Von da ab wußten sie es einzurichten, daß sie um diese Zeit stets abwesend waren. Manchmal krochen sie schnell hinter den Wellenhaufen im Holzschopf und gaben auf den Ruf der Mutter keinerlei Antwort.

Die gutmütige Mutter ließ es hingehen und dachte: „Ist der andere erst fort, wird sich unser Kleiner von selbst schon wieder in die altgewohnte Ordnung finden.“ Aber es kam anders.

Als Erwin wieder in der Stadt war, und blieb Hänsel auffällig einmal da, so vermochten weder der Mutter eindringliche, sanfte Worte, noch des Vaters Drohungen ihn zum Beten oder zum Sprechen zu bringen.

Die Frau fragte es mir, seiner Lehrerin, und ich versuchte, den Kleinen auszuforschen, woher eine so plötzliche Abneigung gegen das Abendgebet in ihm aufgetreten wäre. Aber alles fruchtete und half nichts.

Bronners hatten ein Hündlein, das dem Hänsel sehr ergeben war und treu an ihm hing. Eines Abends lief es mit ins Feld und jagte einem Häuslein nach, wobei es sich so verspätete, daß es bei einbrechender Dunkelheit noch nicht daheim war.

Hänsel war trostlos. Noch nie war das Hündlein so lange fortgeblieben; er rief und lodte, aber umsonst. Da lief der Knabe auf dem kürzesten Weg durch die Scheune, dann durch den Obstgarten hinaus ins Feld, um seinen vierbeinigen Kameraden zu suchen. Querfeldein rannte er und vergaß, daß viele Bauern um diese Zeit im Herbst tiefe Gruben zum Aufbewahren von Runkelrüben angelegt haben. Nicht weit vom Obstgarten, neben dem Hopfenplatz, befand sich in seines Vaters Ader eine solche Grube, und ehe sich's der Kleine versah, war er hinein-

geplumpst, da der Boden vom Regen weich und flebrig geworden war. Seine Glieder waren zum Glück heil und unverletzt geblieben. Raum hatte sich Hänsel wieder auf die Füße gestellt und sich zurechtgelegt, wo er eigentlich war, fing die Abendglöckchen an zu läuten, him bam, him bam. Jeder Glöckenschlag ging ihm durch Mark und Bein; ganz für ihn allein schien sie zu läuten. Es war gar kein Läuten mehr, sondern eine laute Stimme, die rief, schalt und drohte. Schuldbewußt kniete er zusammen und fauerte wie ein Häuslein Elend in der nassen, weichen Grube. „Blest du bald, blest du bald, schäm' dich doch, schäm' dich doch!“ schien die laute Glöckentimme zu rufen. „Ja, ich will, ja, ich will“, schrie Hans; darauf betete er, und immer fing er wieder von vorn an: „In dieser leid betrubten Zeit ...“ Das gefiel ihm am besten, paßte auch am besten für ihn. Denn was konnte es wohl Betrübteres geben, als jetzt in kalter Nacht in einer finstern Grube sitzen zu müssen, während sich die Seinen am Nachessen gütlich taten und sich nachher ins warme Bett legten. Er fing an, sich zu fürchten. Vielleicht mußte er hier verhungern oder erfrieren, bis ihn jemand fand. Er wollte doch versuchen, aus seinem Gefängnis herauszukommen. Aber die glatten, feuchten Erdwände waren glitschig und steil, nirgends vermochte sein Fuß festen Halt zu fassen. Da fiel ihm ein, daß er eigentlich gar nicht so sehr weit von seinem Elternhaus entfernt sei, und er fing an zu rufen, der Mutter, dem Vater, dem Knecht und den Hund.

Aber alles blieb still, seine Rufe verhallten vergebens in der sinkenden Nacht. Die Abendglocke hatte längst zu läuten aufgehört, aber immer noch läutete sie Hans in die Ohren, grell und fest.

Hoffnungslos fauerte er wieder in sich zusammen. Da hörte er ein Geräusch, ein Knurren, und plumps, lag der kleine Hund bei ihm drunter in der Grube; zugleich hörte er den Vater und die Mutter nach ihm rufen. Die beiden Gefangenen gaben Antwort, der eine jauchzend, der andere bellend. Auch der Knecht kam mit der Laterne, und bald waren beide gerettet.

Von dem Tag an kam Hänsel beim Abendläuten auf den ersten Glöckenschlag herbeigesprungen, und niemals mehr vergaß oder verträumte er das Abendgebet.

Das Geheimnis einer Handwerkerfrau.

Frau Nelson bemerkte einst, daß zwei Freunde ihres Gatten in einen unordentlichen Lebenswandel gerieten. Es tat ihr das sehr leid, schon um ihres Mannes willen, von dem sie fürchtete, er möchte dadurch auch wieder zu der schlimmen Lebensweise verführt werden, aus der sie ihn vor Jahren mit großer Mühe herausgezogen hatte. Sie redete daher mit ihrem Manne darüber, und er, nach seiner etwas rauhen Weise, sagte: „Wenn's so steht, so breche ich von heute an allen Umgang mit Lange und Schäfer ab.“

„Nicht doch,“ erwiderte die Frau, „das würde unklug sein und die Männer nicht bessern. Überlasse mir die Sache. Gibst du mir einen Monat Zeit, so hoffe ich, es dahin zu bringen, daß es anders kommt.“

„Du, Marie,“ sagte der Mann erstaunt, „du willst die Männer einen andern Weg lehren? Willst du ihnen etwa ins Wirtshaus folgen, wie Jakobine Murphyn es zuweilen macht, um ihren Mann heimzubringen?“

„Das noch nicht, ich weiß ein anderes Geheimnis; laß mir nur einen Monat Zeit.“

Der Mann gab sich zufrieden und wartete in aller Stille, was wohl seine Frau anfangen werde. Aber er konnte nicht das mindeste von ihrer Tätigkeit entdecken; dessen ungeachtet aber bemerkte er, daß die zwei Männer je länger, je ordentlicher und häuslicher wurden. Inzwischen war der Monat zu Ende gegangen, und jetzt konnte er es sich nicht mehr versagen, seine Frau zu bitten, ihm das geheime Zaubermittel zu entdecken, was sie bei den beiden Freunden in Anwendung gebracht habe.

„Ein Zaubermittel habe ich nicht angewendet, es ist alles mit natürlichen Mitteln zugegangen! Statt an die Männer,

habe ich mich an die Frauen gewendet, hatte aber Mühe, mich ihnen verständlich zu machen. Sie wünschten allerdings beide, daß ihre Männer mehr zu Hause bleiben möchten, und weinten darüber, daß sie oft so spät und mit einem Rausch nach Hause kämen. Es war ihnen ganz neu, daß ich ihnen sagte, sie selbst seien schuld daran, daß es ihre Männer so machten. „Aber was sollen wir denn tun?“ fragten sie. Vor allem, sagte ich, sollten sie es einzurichten suchen, daß ihre Männer es behöflicher zu Hause fänden. Das würde geschehen, wenn sie ihnen freundlicher entgegenkämen, wenn sie dafür sorgten, daß sie eine wohlgeräumte und saubere Stube träßen, daß das Essen zur rechten Zeit fertig und wohlschmeidend gekocht wäre, daß die Kinder, reinlich und ordentlich angezogen, dem Vater entgegenkämen. Sodann sollten sie den Männern den Mund zu öffnen suchen, daß sie gerne von dem erzählten, was ihnen den Tag über widerfahren sei usw. Allmählich verstanden es die Frauen und gaben sich Mühe, mir zu gehorchen, und wirklich ging es von Tag zu Tag besser. Das ist alles, was ich getan habe, und ich denke, du wirst damit zufrieden sein.“

Nelson erinnerte sich jetzt, daß seine Frau es ebenso mit ihm gemacht hatte, und Welch eine glückliche Veränderung dadurch in seinem Hause entstanden war. Er sagte: „Wie gut wäre es doch, wenn auch andere dein Geheimnis wüssten und es versuchten, ob nicht auch ihre Männer könnten dadurch gewonnen werden!“

Eine Tragödie im ewigen Eise.

hat vor wenigen Monaten einen unerwarteten Abschluß gefunden. Soeben beginnt im Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig ein Buch zu erscheinen, das uns von derselben Bericht giebt: „Kapitän Mifflsen, ein arktischer Robinson.“

Kapitän Mifflsen kehrte heim als Sieger über die Schreden der Polarnacht und des Polareises, aber unter welchen Opfern! Nansens Kampf mit Nacht und Eis, den dieser so klassisch geschildert hat, wird beinahe übertroffen durch Mifflsens Abenteuer. Mit sechs Begleitern war er auf einer Nussschale von Schiff, der „Alabama“, hinausgesteuert ins ewige Eis, um die Spur seines verunglückten Landsmanns Mylius-Erichsen zu verfolgen, der in Grönland mit zwei Gesährten einen qualvollen Tod gefunden hatte. Unzählige Male schaute auch Mifflsen dem Tod ins Auge. Nur ein Wunder rettet ihn und seinen einzigen Begleiter auf der Schlittenreise nach drei langen Jahren! „Mifflsen war das Ideal eines Führers, stark wie ein Bär, und erfüllt von einem Eisenwillen. Alle seine Pläne waren sorgsam und gut durchdacht,“ sagt ein Freund von ihm. Und wie der Mann ist, so ist sein Buch.

Mit atemloser Spannung verfolgt der Leser die lebhafte Schilderung. Mifflsen trennt sich mit seinem Freunde Iversen von dem Schiffe und zieht über das 1200 Meter aufragende Inlandeis. Ringsum öffnen sich Spalten, die Hunderte von Meter tief sind! Alle Augenblicke drohen Hunde und Schlitten zu versinken; wütende Stürme rasen über die Oberfläche des Landes, das von tiefen Stromrinnen durchzogen ist. Die Unerschrockenen arbeiten sich durch bis zu einem hohen, spiegelglatten Eisrand, von dem aus sich ihnen der Blick in ein irdisches Paradies eröffnet. Gerade zur rechten Zeit erreichten sie das ebene Land, wo Weidenbäume wachsen, die freilich nur 15 Zentimeter hoch sind, und wo junges Gras durch die Schneedecke spricht. Gerade zur rechten Zeit können sie ein paar mächtige Moschusochsen erlegen, die dort ihr Spiel treiben. Aber in diesem Paradies tritt ein schauriges memento mori entgegen. Sie finden zwar nicht ihren unglücklichen Freund Mylius-Erichsen, aber die lange gesuchten Reste seiner Expedition. Aus seinen Berichten ersehen sie die entsetzlichen Kämpfe, die er mit Hunger und Kälte, mit tödlichem Eis zu bestehen hatte. Aber auch Mifflsens Kraft ist erschöpft. Mit spärlichem Proviant für Menschen und Hunde, mit nur einem Schlitten muß er mit Iversen die Rückreise antreten. Alle Hoffnung setzen sie auf die für den Toten errichteten Nahrungsmittel-Depots. Welche Enttäuschung aber! Die Depots sind leer! Und nun, als Mifflsen nach unsäglichen Qualen, gepeinigt von Krankheit, zu dem Platz zurückkehrt, wo sein Schiff liegen soll, da findet er zu seinem Entsezen nur noch ein kümmerliches Wrack! Ein zweiter Robinson, erbaut er mit seinem Freunde eine armelige Hütte. Der Hunger quält sie, im Fieberwahn sehen sie plötzlich in der Schneewüste da und dort Pakete mit köstlichem Brot auftauchen!

Nichts ist qualvoller als zu warten und immer zu warten, ob etwa ein rettendes Schiff kommt und die Einsamen auf

ihrer eisumstarnten Felseninsel findet! Entsetzlich ist die monatelange Polarnacht, und die beiden haben drei solcher endloser Nächte aushalten müssen. Wie begrüßen sie jedesmal den ersten Sonnenstrahl! Gleich Robinson hält Mifflsen Ausschau nach menschlichen Spuren, und unendlich ist die Freude, als er solche zu entdecken glaubt. Doch die Enttäuschung schleuderte ihn wieder in die Hoffnungslosigkeit zurück. In dem bleiernen Gang der Tage, in dem ewigen Einerlei der Hantierung, der Gespräche, begrüßt Mifflsen sogar Zahnschmerz als Abwechslung!

Schon hatten sie alle Hoffnung auf Rettung endgültig aufgegeben. Eines Tages aber erwachte Mifflsen aus diesem Schlaf durch einen Lärm, und als er die Augen aufschlug, sah er seinen Freund barfuß, nur mit einer Jacke bekleidet, mit seltsam verstörten Mienen durchs Zimmer laufen! „Ein Bär,“ war der erste Gedanke. Heraus aus dem Schlafrad, nach der Büchse gegriffen und dem Freunde nach! Auf halbem Wege aber bleibt Mifflsen erstaunt, versteinert stehen, denn Iversen ruft ihm zu: „Großer Gott, da ist ein Schiff!“ — Es war die Rettung! Bald sehen sie die Heimat wieder, wo lauter Jubel die Männer umbraust, die drei Jahre eines Robinson-Lebens im Banne des ewigen Eises verbracht hatten.

Jeder, der Anteil nimmt an den Heldentaten tapferer Männer, die für Edles ihr Leben hundertsach aufs Spiel lezen, wird aus dem Buche vollen Genuss schöpfen. Frisch und lebenswahr sind die Schilderungen, sind auch die zahlreichen Bilder aus jenen unwirkschaftlichen Eiswüsten, für deren Erforschung schon so viele tapfrige Wissenschaftler und Praktiker ihr Leben gelassen haben, ohne doch instande gewesen zu sein, dem Leser ihr tragisches Geschick zu künden. In diesem Werk spricht ein Held, dem ein gütiges Geschick vergönnt hat, die Heimat wiederzusehen und uns an seinen Leiden und Freuden teilnehmen zu lassen.

Die erste christliche Tageszeitung in China ist am 8. September in Canton erschienen. Sie heißt Chu — hun — jih — pao. Für die Mitarbeit sind mehr als dreißig chinesische Christen, die sich schon auf literarischem Gebiet betätigt haben, auch drei Ausländer gewonnen. Während die christliche Literatur in China eine Anzahl gediegener Wochen- und Monatschriften aufweisen konnte, fehlte es ihr bisher an Tageszeitungen. Gleich nach der Revolution im Jahre 1911 hatte sich in der Provinz Kuangtung eine aus hervorragenden Christen bestehende Gesellschaft gebildet, um das Unternehmen literarisch und finanziell zu sichern. Größere Beiträge sind von den Chinesen im Ausland gegeben worden, vor allen Dingen in Japan, San-Franzisko, Niederländisch-Indien, Honolulu und New York. Die neue Zeitung hat im ganzen Reich und im Ausland Zweig-Niederlassungen. Sie wird auch von sehr vielen Nichtchristen gelesen, so daß sie als ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Ausbreitung christlicher Gedanken unter den gebildeten Chinesen in Betracht kommt.

Die englische Kirchenmissionsgesellschaft, die größte evangelische Missionsgesellschaft, in deren Dienste über 1000 Missionare und Missionsschwestern stehen, hat in den letzten Jahren ständig unter Fehlbeträgen gefeußt. Das letzte Jahr steigerte das Defizit auf etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark. Infolgedessen war die Stimmung unter den Freunden der Gesellschaft sehr gedrückt; man sah sich genötigt, Einschränkungen der Arbeit ernstlich ins Auge zu fassen. Um die Lage zu besprechen, kamen Ende Mai 300 Freunde in Swanwick zusammen. Im Blick auf die wachsenden Missionsgelegenheiten und -aufgaben beschloß man einmütig, die Arbeit nicht einzuschränken, sondern vielmehr vorwärts zu gehen und deshalb zunächst das Defizit energisch zu bekämpfen. Ein Aufruf an vermögende Freunde sollte um 1000 Einzelgaben von je 100 Pfund (2000 M.) bitten. Von Teilnehmern der Konferenz wurden sofort 12 000 Pfund (240 000 M.) gezeichnet. Am 8. Juli konnte auf einer Komiteesitzung in London mitgeteilt werden, daß die Zeichnungen bereits die Höhe von 1 600 000 M. erreicht hatten, also mehr als das Defizit betrug. Inzwischen ist diese Summe auf 1 920 000 M. angewachsen. Selbstverständlich ist von einer Einschränkung der Arbeit keine Rede mehr.



Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 1. März, vorm. 8 Uhr: Kindergottesdienst in Blumenau; vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Blumenau; vorm. 10 Uhr: Einweihung des neuen Pfarrhauses.
 Sonntag, 8. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Gaspar.
 Sonntag, 15. März, vorm. 8 Uhr: Kindergottesdienst in Blumenau; vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Blumenau; vorm. 10 Uhr: außerordentliche Delegiertenversammlung in Blumenau.
 Sonntag, 22. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Ruhland.
 Sonntag, 29. März, vorm. 8 Uhr: Kindergottesdienst in Blumenau; vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Blumenau; vorm. 10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.
 Palmarum, 5. April, vorm. 9 Uhr: Konfirmation und Heiliges Abendmahl in Blumenau.
 Karfreitag, 10. April, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Blumenau.

Pfarrer Mummelthen.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, 1. März: Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls in Itoupava, nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.
 Sonntag, 8. März: Gottesdienst in Itoupava-Rega.
 Sonntag, 15. März: Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls in der Telegraphenlinie.
 Sonntag, 22. März: Gottesdienst in Braço do Sul.
 Sonntag, 29. März: Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls in Luiz Alves (Seophim).
 Mittwoch, 1. April, vorm. 9 Uhr: Prüfung der Konfirmanden in Itoupava.
 Palmsonntag, 5. April, vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Konfirmation und Heiliges Abendmahl in Itoupava.
 Karfreitag, 10. April: Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls in Itoupava-Rega; nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst in der unteren Schule in Itoupava-Rega.
 1. Osterfeiertag, 12. April: Prüfung, Konfirmation und Heiliges Abendmahl in Itoupava-Rega; nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst in der unteren Schule in Itoupava-Rega.
 2. Osterfeiertag, 13. April: Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 8. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Rio Serro.
 Sonntag, 15. März: Gottesdienst in Pommerode.
 Sonntag, 22. März: Gottesdienst in Rio da Luz.
 Sonntag, 29. März: Gottesdienst in Central Rio do Testo.
 Sonntag, 5. April: Konfirmation und Heiliges Abendmahl in Pommerode.
 Karfreitag, 10. April: Gottesdienst in Rio Serro.
 1. Osterfeiertag: Gottesdienst in Pommerode.
 2. Osterfeiertag: Gottesdienst in Rio da Luz.

Pfarrer Bürger.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 1. März: Gottesdienst in Timbo.
 Sonntag, 8. März: Gottesdienst in Cedro Alto.
 Sonntag, 15. März, 9 Uhr: Gottesdienst in Carijós, 3 Uhr: Gottesdienst in der Obermulde.
 Sonntag, 22. März: Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden in Rio Adda. Danach Heiliges Abendmahl.
 Sonntag, 29. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Santa Maria.
 Freitag, 3. April, vorm. 9 Uhr: Prüfung der Konfirmanden in Timbo.
 Palmsonntag, 5. April: Einsegnung in Timbo. Danach Heiliges Abendmahl.
 Karfreitag, 9 Uhr: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Beneditto Novo (Schule Morauer), nachm. 4 Uhr: Beichte und Heiliges Abendmahl in Timbo.
 1. Osterfeiertag: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Carijós.
 2. Osterfeiertag: Gottesdienst in Timbo.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, 8. März: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.
 Sonntag, 15. März: Gottesdienst in Badenfurt.
 Sonntag, 22. März: Gottesdienst in Itoupavazinha.
 Sonntag, 29. März: Gottesdienst in Forteleza.
 Sonntag, 5. April: Konfirmation und Heiliges Abendmahl in Badenfurt.
 Karfreitag, 10. April: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Alto Rio do Testo.
 1. Ostertag, 12. April: Gottesdienst in Badenfurt.
 2. Ostertag, 13. April: Konfirmation und Heiliges Abendmahl in Itoupavazinha.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, 8. März: Gottesdienst in Brusque.
 Sonntag, 15. März: Gottesdienst in Brusque.
 Sonntag, 22. März: Gottesdienst in Brusque.
 Sonnabend, 28. März, vorm. 9 Uhr: Annahme der Konfirmanden.
 Sonntag, 29. März: Gottesdienst in Brusque.
 Palmarum, 5. April: Gottesdienst in Brusque.
 Karfreitag, 10. April: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Brusque.
 1. Osterfeiertag, 12. April: Gottesdienst in Brusque.
 2. Osterfeiertag, 13. April: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Itajahy.

Vom Palmsonntag, 5. April, an beginnen die Gottesdienste um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags.

Pfarrer Hobus.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, 8. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Humboldt.
 Sonntag, 15. März: Gottesdienst in São Bento und Bechelbronn.
 Sonntag, 22. März: Prüfung der Konfirmanden in S. Bento.
 Sonntag, 29. März: Gottesdienst in Humboldt.
 Palmsonntag, 5. April: Konfirmation und Heiliges Abendmahl in S. Bento.
 Gründonnerstag, 9. April: Heiliges Abendmahl in S. Bento.
 Karfreitag, 10. April: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in S. Bento.
 1. Ostertag, 12. April: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in S. Bento.
 2. Ostertag, 13. April: Gottesdienst in Campo Alegre.
 Sonntag, 19. April: Konfirmation und Heiliges Abendmahl in Humboldt.

Pfarrer Ortmann.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, 8. März, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst (Frau Pfarrer Dr. Brunow).
 Freitag, 13. März, abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr: 2. Passionsgottesdienst in Florianopolis.
 Sonntag, 15. März, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in S. Amaro mit Abendmahlfeier; vorm. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Christenlehre.
 Sonntag, 22. März, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Floriano-polis; 27. März, abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr: 3. Passionsgottesdienst.
 Sonntag, 29. März, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Palhoca; vorm. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Christenlehre; vorm. 9 Uhr: Kindergottesdienst in Florianopolis.
 Sonntag, 5. April, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst (Konfirmation) in Florianopolis. Abendmahlfeier.
 Gründonnerstag, 9. April, abends 5 Uhr: Heiliges Abendmahl in Florianopolis.
 Karfreitag, 10. April, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahlfeier in Florianopolis.
 1. Ostertag, 12. April, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis; nachm. 2 Uhr: Festgottesdienst in Palhoca mit Abendmahlfeier.
 2. Ostertag, 13. April, vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst in S. Amaro. Konfirmation und Abendmahlfeier.

Pfarrer Brunow.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Mummelthen.

Druckerei des Urwaldsboten, Blumenau, Santa Catharina, Südbrazil.